

**Die ganze Welt in drei Wochen  
oder  
Was man auf einer Südafrikareise alles falsch machen soll  
(1997)**

***Kaphalbinsel***

Wenn man eine größere Reise vorhat, plant man schon Monate, vielleicht sogar Jahre im Voraus. Da gilt es sich nach der besten Reisezeit, der günstigsten Route, nach Unterkünften, etc zu erkundigen. Es ist aber auch alles intuitiver und unkonventioneller möglich, es kommt auf das Reiseziel an. Ist das Reiseziel Südafrika, ist letzteres durchaus nicht von Nachteil. Selbst im südafrikanischen Winter (Juni - September) dorthin zu reisen, entgegen aller Reiseführer von Westen nach Osten zu fahren ohne auch nur eine Unterkunft vor der Reise zu bestellen ist vertretbar. Das einzige was nötig ist um trotz allem einen sehr erlebnisreichen (im positivsten Sinne) und erholsamen Urlaub zu haben, sind gute Englischkenntnisse und einen Mietwagen (am Besten schon in Deutschland buchen) und ein paar gute Reiseführer (möglichst mit Karten). Mit diesen Vorbereitungen machten wir uns zu dritt (Anke, Paul, und ich) auf nach Südafrika. Wir flogen von Berlin nach Amsterdam und von dort mit einem Zwischenstopp in Johannesburg, wo über 80 Prozent der Fluggäste ausstiegen, in einem ziemlich leeren Jumbo nach Kapstadt. Somit konnten wir uns auf die begehrten Fensterplätze verteilen und den Landeanflug auf Kapstadt mit bester Sicht genießen.

Der Flughafen Kapstadt wirkte provinziell. Wir wurden mit Bussen vom Flugzeug abgeholt und die Abfertigung hatte etwas familiäres. Nachdem wir die Passkontrolle nach 10 Minuten hinter uns hatten - wir standen mal wieder in der langsamsten Schlange - drehte unser Gepäck schon die eine oder andere Runde auf dem Gepäckband und als wir in den Mietwagen stiegen, waren seit der Landung keine 20 Minuten vergangen. So schnell waren wir noch nie aus einem Flugplatz raus.

Der erste Weg führte uns zur Touristinformation in der Adderley-Street. Dort gab es in der Nebensaison (Es ist gerade Winter!) kein Problem preiswerte Unterkünfte in bzw. um Kapstadt zu finden. Wir wurden sehr freundlich und ausdauernd bedient und es wurde - wie sich später noch zeigen wird - auch auf unsere Nationalität eingegangen.

Das Hauptwahrzeichen Kapstadts ist sicherlich der Tafelberg. Dort angekommen, stellten wir fest, dass die Seilbahn gerade repariert wurde. Also hieß es zu Fuß auf den Berg. Nach halbem Weg fanden wir genug Ausreden, die es jedem späteren Zuhörer eindrucksvoll verständlich machen würden, warum wir nicht ganz auf den Berg gestiegen sind. Einerseits hatten wir einen anstrengenden Flug hinter uns, andererseits nichts im Magen. Außerdem sahen wir eine Straße, auf der wir bequem mit dem Auto zum gegenüberliegenden Signal Hill kamen. Vom Ausblickspunkt am Signal Hill bot sich ein unvergesslicher Blick über eine Stadt, die neben San Francisco und Rio de Janeiro zu den drei schönsten der Welt gezählt wird. Im Winter herrscht hier ein Klima, das bestimmt ist von Wolken und Regen. Wir hatten Glück und bei herrlichem Sonnenschein nahm der Tafelberg seine Wolkenmütze ab.

Danach machten wir einen Abstecher zur Waterfront. In dem dort befindlichem Two-Ocean-Aquarium wurde in wunderschönen und großen Aquarien sehr eindrucksvoll gezeigt, was alles im Ozean so herumschwimmt. Wir beobachteten eine von Tauchern vorgenommene Haifischfütterung. Interessant dabei war es zu sehen, wie eine recht freche aber auch wohl genauso mutige Wasserschildkröte dem Hai hin und wieder einen Happen wegschnappte. Genauso imposant war der sehr anschaulich gestaltete "The Way of the Water" (Der Weg des Wassers) vom Gebirge, durch Flüsse und Seen ins Meer mit fast all seinen typischen Bewohnern, von Fischen, Reptilien, Seevögeln bis hin zu Pinguinen, und das alles in einem Raum!

Mittlerweile stellten sich erste Erschöpfungserscheinungen ein und wir beschlossen einstimmig uns auf den Weg zu unserem Quartier zu machen. "House Hamburg" war der Name der Unterkunft; das versprach interessante Überraschungen. Wir fuhren durch Nobel-Vororte von Kapstadt, nach Muizenburg.

Muizenburg liegt an der False-Bay, an der sich viele malerische Orte befinden, die ineinander übergehen. Das merkten wir aber erst als wir schon in St.James waren. Also wendeten wir und fuhren zurück. Die Pension fanden wir schnell, und wir bekamen gleich einen Tipp für ein sehr gutes Abendbrot ("Bull Dogs"). Dort wurde uns von der Kellnerin auch gleich ein Bier empfohlen, dass Deutsche trinken (Es ist immer wieder beeindruckend zu bemerken, wie verwöhnt wir Deutschen im Biergeschmack sind). Die Marke hieß "Windhoek" und wurde von der Holsten-Brauerei in Namibia gebraut. Sie sollte uns die ganze Reise über begleiten...

Die Unterkunft gehörte einem Hamburger, der sich in Muizenburg mit einer kleinen B&B Pension niedergelassen hat. Wir verbrachten den ganzen Abend beim Würfelspiel zusammen mit Katharina, einer jobbenden Studentin aus Bratislava/Slowakei, Joan und Willi, einem befreundeten Ehepaar aus dem Nachbarort, Joachim aus Hamburg und Rebecca, die Frau des Hauses, die aus Sydney stammte. Die Gesprächsthemen erstreckten sich von den deutschen Ost-West-Problemen (Joachim kannte sich auch gut in Rostock aus), über den zunehmenden Nationalismus in der Slowakei bis hin zu der Frage, ob Cricket zu den ernstzunehmenden Sportarten gezählt werden kann.

Ein Spaziergang am Strand von Muizenburg mit seinen bunten Umkleidekabinen war auch im Winter sehr reizvoll. Bei Tagestemperaturen zwischen 15 und 20°C halten selbst die Surfer keinen Winterschlaf und das Reisen in einem Auto ohne Klimaanlage (ca. 12 DM billiger pro Tag) ist auch auf längeren Etappen angenehm.

Auf dem Weg zum Cape of Good Hope Nature Reservat machten wir ein Abstecher zum Strand von Simons Town. Dort lebt eine Kolonie Brillen-Pinguine, die einfach lustig anzuschauen ist. Diese putzigen Gesellen liefen dort am Strand lang und standen teilweise auch sehr dekorativ in den Vorgärten herum.

Der Besuch von Cape Point und dem Kap der Guten Hoffnung ist einfach ein touristisches Muss jeder Südafrika-Reise, aber ein Fußmarsch zwischen diesen beiden Punkten entlang der beeindruckenden Küste vermittelt erst den wahren Naturgenuss. Wir wanderten auf ca. hundert Meter hohen Klippen entlang, und auf der Hälfte des Marsches stiegen wir diese herunter zum Strand. Wer konditionell gut drauf ist, sollte dies auch unbedingt tun. Als wir sahen auf was wir uns mit dem leichtfertigen "Herabgespränge" eingelassen hatten, entschieden wir uns für eine etwas längere Pause. Aber eine Rast am Strand des Atlantiks mobilisierte neue Kräfte, die wir für den Wiederaufstieg auch brauchten. Entschädigt für diese Strapazen wurden wir mit einer einmaligen Aussicht und mit Begegnungen mit vielen kleinen possierlichen Tieren, den Klippschliefern. Diese sind so groß wie Hasen, leben in Familienverbänden, wohnen an den Steilhängen und sind nicht besonders scheu. Für ein Foto kamen sie schon mal bis auf einen Meter heran, sei es nun Eitelkeit oder Neugier.

Während der gesamten Wanderung achteten wir immer auf die dort lebenden Paviane. Diese recht groß werdenden Tiere können ohne weiteres Rucksäcke und Taschen öffnen auf der Suche nach Essbaren, wie wir beim obligatorischen Foto vor dem "Cape of Good Hope"- Schild am eigenen Leibe erfuhren. Paul wollte gerade seinen selbst auslösenden Fotoapparat postieren und sich auf einen Sprint zurück vorbereiten, als eine nette Touristin sich anbot uns zu fotografieren. Als wir nun so in Positur saßen und auf das Vögelchen warteten, schrie Sie auf einmal: "A big baboon!" Wir wussten zu dem Zeitpunkt noch nicht was baboon auf deutsch heißt, aber seitdem wird sich jeder von uns dieses Wort für immer eingepägt haben. Ein riesiger Pavian saß neben uns und rannte dann auf Pauls Rucksack zu, der noch bei der fotografierenden Frau stand. "I've photographed the baboon" rief selbige. Na ja, nicht das was wir wollten, aber ein Pavian ist ja auch ein schönes Motiv, besonders als er mit großer Geschicklichkeit sämtliche Reißverschlüsse und Taschen des Rucksacks aufriss auf der Suche nach Essbaren. Aber allzu lustig fanden wir es dann doch nicht, da diese Tiere nicht ungefährlich sind und wir nicht wussten, wie wir ihn wieder loswerden. Glücklicherweise wurden in der Nähe gerade Straßenbauarbeiten durchgeführt und einige Arbeiter kamen mit Stöcken drohend angerannt, was den Affen in die Flucht trieb.

Es wird zwar überall darauf hingewiesen, dass die Paviane nicht zu füttern sind, aber wenn japanische Reisegruppen noch Opfer für ihr Zelluloid oder Videoband suchen, muss schon mal eine Tüte Kartoffelchips als Lockmittel herhalten. Man hat ja auch nach dem Urlaub mehr zu erzählen, wenn ein Affe auf der Motorhaube saß...

Auf dem Weg zurück nach Kapstadt wählten wir die Atlantikroute. Dabei ging es über den Chapmans-Drive. Neben unvergesslichen Aussichten kletterte auch unser Adrenalinpiegel bei der Fahrt über dieses Meisterstück südafrikanischer Straßenbaukunst. Wieder angekommen in Kapstadt, fuhren wir abermals entlang der Waterfront, durch die Stadt vorbei an ihrer unvergesslichen Skyline mit dem Tafelberg im Hintergrund, der von der untergehenden Sonne angestrahlt wurde.

## **Weinregion**

Sicherlich hätten wir noch viele Tage in Kapstadt verbringen können, aber Rest des Landes hat auch noch jede Menge zu bieten. Demzufolge führte unsere Tour von Kapstadt in Richtung Westen durch das Weinanbaugebiet Südafrikas. In Somerset West fanden wir Helderbos, eine Bed & Breakfast Unterkunft, die sich äußerlich erst einmal von vielen anderen Anwesen im weißen Südafrika unterschied: sie hatte keine allumschließende Mauer bzw. Zaun oder das übliche Hinweisschild auf die Alarmanlage. Der Grund ist denkbar einfach: Die Besitzerin Nonnie ist eine Hundezüchterin und über 30 Bullterrier und 5 Rottweiler waren Abschreckung genug.

Der Empfang war überaus herzlich und die Gastfreundschaft ernst gemeint, wie bei eigentlich allen B&B's in Südafrika. Die Leute sind äußerst freundlich, locker und interessiert. Auch wenn man vor der Reise meint, dass alles wichtige im Reiseführer steht, kommen die besten Insider-Tipps halt von den Insidern, den Südafrikanern. Somit ist eine grobe Routenplanung zwar nötig, die genauen Fahrziele haben wir dann erst in Südafrika festgelegt. Von Nonnie erfuhren wir, dass ihr Großvater Mulis züchtete und mit ihnen zirkusähnliche Auftritte hatte, sogar in Amerika. Wir saßen bis spät abends zusammen bei Bier und Wein und erfuhren viele interessante Sachen vom Leben in Südafrika in Vergangenheit und Gegenwart. Nonnie selbst war auch sehr an Deutschland und an unserer Sicht auf die Wende '89 interessiert. Deutschland und Südafrika hatten ja in der Zeit politische Parallelen, es erfolgte in beiden Ländern eine geschichtliche Zäsur.

Zum Abschied sagte sie: "Wenn ihr auf Eurer weiteren Reise irgendwann in Schwierigkeiten steckt, sei es durch Pech oder Gewalt, ruft bei mir an. Ich habe meine Hunde in ganz Südafrika verkauft und kenne dementsprechend in jedem Landesteil Leute die Euch aus jeder Patsche helfen werden." Es war ein sehr beruhigendes Gefühl, mit so einem Hinweis bedacht worden zu sein.

Absolut sehenswert waren Stellenbosch und die nahen Weinberge. Malerisch gelegen und herrlich angelegt war das Weingut Vergelegen in der Nähe von Somerset West. Im Garten des Gutes standen riesige chinesische Kampferbäume, ein herrlicher Rosen- und Kräutergarten umrandeten das Gutshaus in dem wir eine Weinprobe machten. Die südafrikanischen Weine zählen zu den besten der Welt und ausgerüstet mit einer 12er Box im Kofferraum wurde unser Urlaub genussvoller.

Weiter ging es nach Hermanus, einer kleinen Stadt an der Küste. Dort kann man mit etwas Glück vom Lande aus Wale beobachten. Aber auch wenn man kein Glück hat, so wie wir, ist der Abstecher empfehlenswert. Wir waren dafür Zeugen einer recht unfreiwilligen Taufe zweier Mädels, die sich, sehr mutig, weit ans Wasser heranwagten, dann aber doch nicht vor einer ca. 5 Meter hoch aufspritzenden Brandungswelle weglaufen konnten.

In Hermanus hat sich die Upper-Class niedergelassen. Dies kann man an den sehr schönen Häusern und Gärten in dieser Lagunenstadt erkennen. Vom Rotary Drive aus schauen wir noch einmal von oben auf Hermanus und hielten weiterhin nach den Meeressäugern Ausschau, leider wieder ohne Glück. Dann führte die Straße quer durch Hamilton Russells Vinyard, ein Weingut inmitten eines Tals, daß den Namen "Hemel een Aarde" (Himmel und Erde) trägt. Via Caledon erreichten wir eine der ältesten Städte Südafrikas: Swellendam.

In Swellendam übernachteten wir bei Roosje van de Kaap. Die B&B-Pension betreibt der Sohn von Nonnie, ein Anwalt, und seine Frau, Schauspielerin. Wir wurden wie Familienmitglieder empfangen, immerhin kannten wir anhand vieler Fotos in Nonnies Haus Nicks Leben schon recht gut. Außerdem hatten wir noch Süßigkeiten von der Großmutter für die Enkelkinder im Gepäck. Nick gab uns noch einen kleinen Ausflugstip: ein Naturpark in der Nähe. Aber auf dem Weg zu einem Wasserfall, den wir schon im Laufschrift zurücklegten, holte uns dann doch die Dunkelheit ein, aber wir sollten ja noch genug Wasserfälle auf unserer Reise sehen.

Die gute italienische Küche von Roosje van de Kaap ist ein Geheimtipp und wir aßen bei Kerzenschein, auch zum Frühstück. Dort sahen wir auch zum ersten Mal, dass sich Gäste ihre eigenen Getränke mit ins Restaurant brachten, was durchaus üblich ist in Südafrika.

### ***Straße & Gartenroute***

Am nächsten Tag wollten wir auf der berühmten Gartenroute fahren, die entlang der Küste von George über Knysna und Plettenbergs Bay nach Port Elizabeth führt. Wir entschieden uns aber noch für einen Abstecher ins Landesinnere nach Outshoorn.

Von Swellendam ging die Fahrt über den Tradouw-Paß. Spätestens auf dieser Strecke wurde uns bewusst, dass das Federvieh in Südafrika etwas größer als gewöhnlich ist. Die Gegend um Outshoorn ist das Straußenzucht-Zentrum schlechthin. Riesige Straußenfarmen erstrecken sich links und rechts der Straße und Tausende dieser größten Vögel der Welt tummeln sich auf ihnen. Bei einem Besuch einer dieser Farmen erfuhren wir viel Interessantes über Strauße und Straußenzucht und am Schluss bekamen wir noch ein Straußenrennen zu sehen. "Whiskey" gewann und "NoChance" machte seinem Namen alle Ehre.

Die Gartenroute empfiehlt sich sicher nicht nur im Sommer durch ihre Pracht auch im Winter ist die Strecke eindrucksvoll. Knysna, das Zentrum der Austernzucht, ist an einer Lagune gelegen und vermittelt den Eindruck einer typischen Touristenstadt mit vielen kleinen Läden, Straßencafés und Restaurants. Tambotie ist eines, das südafrikanische Küche in afrikanischem Ambiente anbietet. Unser erstes Straußensteak war ein Genuß. Neben zahllosen B&B's fanden wir das Gallery Guest House, das am Berg nahe eines Naturparks gelegen war. Die Besitzerin war Künstlerin und das sahen wir der Inneneinrichtung auch an. Moderne afrikanische Gemälde und Skulpturen standen überall im Haus und auf der Veranda hatten wir einen herrlichen Blick

hinaus auf die Lagune. Nur Kinder unter 12 Jahren waren hier nicht gern gesehen. Wahrscheinlich haben diese einen anderen Bezug zu den aufgestellten und -gehängten künstlerischen Arbeiten.

### **Addo-Park**

Der Addo National Elephant Park befand sich etwa 50 km nördlich von Port Elizabeth und war gerade zur Winterszeit einen Besuch wert. Wir übernachteten dort in einem Chalet. Darin fanden wir alles, was Selbstversorger so brauchen: Betten, ein Bad, eine Küchenecke mit allem was dazugehört von Besteck, Geschirr über Kühlschrank, Spüle, Mikrowelle bis zu ansprechenden Weingläsern. Paul bereite uns kurz nach unserer Ankunft Würstchen, die wir im Freien auf der Terrasse verzehrten. In dem parkeigenen Restaurant gab es außerdem alle Tagesmahlzeiten. Zum Abendbrot servierte uns eine sehr ausladende (Xhosa-Frauen haben meist ein etwas breiteres Becken) Serviererin billige aber leckere Grillsachen. Nur Schade, dass das Kudu-Steak nicht mehr im Angebot war.

Tierbeobachtungen waren gerade in den Wintermonaten empfehlenswert. Da war Trockenzeit und viele Tiere fanden sich an den wenigen Wasserlöchern ein. Außerdem bot die magere Vegetation den Tieren wenig Schutz vor Teleobjektiven. Obwohl in vielen Fällen auch die einfacheren Knipsbüchsen ausreichend sind. Es bereitete uns schon mulmige Gefühle in der Magengegend, als wenige Meter vor dem Auto ein paar Elefanten über die Straße gingen und wir beim Versuch rückwärts zu fahren feststellten, dass auch hinter unserem Auto einige Tonnen Tier standen und auch links im Gebüsch. Aber keine Angst, die Tiere in den Nationalparks haben sich an die motorisierten Gäste gewöhnt und scheren sich nicht weiter um diese, meistens jedenfalls. Abends an einer Wasserstelle kam eine Herde von 40-50 Tiere vorbei und ein Elefant machte sich daran, ein Auto vor sich her zutreiben. Im Gegensatz zu den Insassen schien es dem Tier Spaß zu machen.

### **East London**

East London liegt mitten zwischen zwei ehemaligen Homelands und wird erst so nach und nach von Touristen entdeckt. Zu Apartheidzeiten flogen sie meistens von Durban nach Port Elizabeth, über East London hinweg. Rings um East London merkten wir schon an den Ortsnamen, wie Hamburg, Potsdam, Berlin, dass diese Gegend von deutschen Siedlern bevölkert wurde. Davon zeugt auch das German Settlers Monument, ein Denkmal in der Nähe von O'Hagan's, einem Irish Pub, der auf Stelzen über die Brandung gebaut ist. Es war schon beeindruckend bei einem Guinness-Bier zu sitzen und auf die gewaltigen, von Scheinwerfern angestrahlten Wellen des Indischen Ozeans zu schauen.

Hier trafen wir Axel, der mit mir gemeinsam zur "Penne" ging. Axel arbeitete innerhalb eines Auslandspraktikums bei Mercedes Benz mit an der "Anpassung" des Trucks "Actros" an die südafrikanischen Gegebenheiten. Er wohnte bei Trevor, einem englischen Auswanderer, der einen grauenhaften Akzent hatte. Eigentlich war sein Akzent ja nicht schlimm, aber wir waren verwöhnt von den Südafrikanern. Durch ihr Afrikaans, das dem Holländischen sehr ähnelte, kam ihr Englisch den deutschen Hörgewohnheiten sehr entgegen. Trevor war von Beruf Landschaftsarchitekt und das sah man seinem Anwesen auch an.

Aber unsere Unterkunft war auch wie schon so oft vom Feinsten. Die Hausherrin hieß Mary und war eine Irin. Als sie Paul sah und seinen Namen hörte, rief sie: "You're the reincarnation of my husband!" (Du bist die Reinkarnation meines Mannes). Ihr auf See gebliebener Mann hieß Paul und hatte wohl genauso rote Haare wie unser Paul. Sie zeigte uns auch noch Bilder von ihrer Tochter, die ebenfalls rothaarig war und in Kapstadt bei einer Werbeagentur arbeitete.

Am ersten Abend besuchten wir eine Weinmesse. Auf dem Weg dorthin holten wir noch ein paar Bekannte von Axel ab. Dabei konnten wir auch gleich sehen, wie südafrikanische Studenten so wohnten. Sie hatten ein Haus, mit ausreichend Zimmer, Pool, diversen Hunden und natürlich einer Haushälterin.

Auf der Weinmesse dann konnten wir uns für einen relativ geringen Eintrittspreis zu Gunsten einer Krebsstiftung, quer durch Südafrika trinken, was wir dann auch ausgiebig taten. Am nächsten Tag wurde uns dann auch die Qualität der dort angebotenen Weine und Sekte bewusst: kein Kopfweg. Außerdem konnten wir auch beim späteren Preisvergleich in diversen Liqueur-Stores sehen, dass diese Weinsorten nicht gerade die billigsten waren.

Von East London aus unternahmen wir eine Tagestour zum Art-Festival nach Grahamstown. Dies ist eine Stadt wie man sie eher in England denn in Südafrika erwartet. Eine herrliche Innenstadt, im viktorianischen Baustil mit toller Kirche und einem Trödelmarkt, auf dem es jede Menge interessante und uninteressante Dinge zu sehen und zu kaufen gab. Waren wir zu Anfang noch ein wenig zurückhaltend bei der Souvenirschau, merkten wir doch sehr bald, dass

die Händler nicht im Geringsten aufdringlich und nervend waren, wie wir das aus anderen Urlaubsländern kannten. Dies war übrigens in ganz Südafrika so. Die Küste in der Gegend um East London lud zu einer ausgiebigen Wanderung ein. Neben Fußmarsch auf normalen Sandstränden, überkletterten wir auch kleine Felsvorsprünge und krochen durch vom Wasser in den Fels geformte Höhlen. Da gerade Ebbe war, konnten wir zwischen den im Wasser liegenden Steinen jede Menge Meerestiere von Seesternen über Seeigel bis hin zu kleinen Fischen sehen.

In East London konnten wir auch einer der Lieblingssportarten der Südafrikaner nachgehen: dem Golfspiel. Es gab in Beacon Bay eine Driving Range, einen Golf-Abschlagshügel, wo wir unseren ersten Schlag üben konnten. Die abgeschlagenen Bälle wurden von Bauarbeiterhelmttragenden schwarzen Kindern wieder eingesammelt. In der Nähe befand sich auch Anfänger-9-Loch-Platz, wo uns keiner böse war, wenn wir nach dem 8. Versuch den Ball immer noch nicht aufs Grün platziert hatten.

Ein trauriges Kapitel in der Geschichte Südafrikas holte uns auf der Fahrt durch die ehemaligen Homelands Ciskei und Transkei ein: die Apartheid. Nachdem wir uns auf der bisherigen Reise nicht gerade wie in Afrika gefühlt hatten, sondern eher wie in Südeuropa, wurden wir jetzt von der dritten Welt eingeholt. Kilometerweit ärmliche Dörfer mit verstreut herumstehendem Vieh, die Kinder und auch viele Erwachsene lungerten an den Straßen rum, Fahrzeugwracks überall. Uns begegneten jede Menge laufende T's: Frauen, die Holz gesammelt hatten und dies kilometerweit auf dem Kopf nach Hause trugen. In Umtata, der Hauptstadt der Transkei, sahen wir die erste schwarze Universität. Die Apartheid war in Südafrika noch nicht besiegt. Wenn ein Weißer sich um einen Job bewarb, wurden erst 8 Schwarze vor ihm geprüft. Ein Weißer zahlte Studiengebühren von ca. 15.000 Rand (6000 DM) im Jahr, je nach Uni, ein Schwarzer studierte kostenlos. Es standen halbe Krankenhäuser leer, da immer mehr weiße Ärzte auswanderten, meist nach Kanada und Europa, so erfuhren wir von unseren weißen Bekanntschaften. Trotz dieser und noch mehr Probleme (55% Arbeitslosigkeit) verehrten die Südafrikaner ihren Präsidenten Nelson Mandela, egal ob schwarz oder weiß. Dieser Mann erfüllte so gar kein Klischee, das Politikern anhaftet. Seinen 79. Geburtstag feierte er nicht mit einem Staatsempfang für Politiker und Diplomaten, sondern mit etlichen Kindern in Kapstadt im Rahmen eines großen Kinderfestes...

Die Küste um Durban wird von zahlreichen Badeorten gesäumt. In Shelly Beach in der Nähe von Port Shepston fanden wir eine sehr gute Unterkunft für Selbstversorger. Für umgerechnet 60 DM hatten wir einen sehr großen Bungalow mit 2 separaten Zimmern, großer Wohnküche und Bad. Das war auch einer der wenigen Abende auf unserer Reise, wo wir uns selbst was zum Abendessen brutzelten.

## **Durban**

Durban selbst war eine Mischung aus Miami und Neu Dehli. Die Innenstadt war in englisch-viktorianischen Stil gebaut, mit jeder Menge Straßenmärkte, wobei uns besonders der Besuch des Viktoria-Street-Market beeindruckte. Dort fanden wir neben Hunderten von Curry-Sorten, auch jede Menge Andenken für zu Hause. Die Golden Mile am Strand bot Vergnügen pur. Zwischen jeder Menge Karussells, Achterbahnen, Wasserrutschen und Seaworld mit einem Delphinarium und einem Haifischbecken kam keine Langeweile auf. Im Wasser tummelten sich jede Menge Surfer und auf meterlangen ins Meer herein reichenden Seebrücken standen etliche Petrijünger. Dass in Durban keine Langeweile aufkommt, wird auch jeder bezeugen, der je dort mit dem Auto durch die Stadt gefahren ist. Nachdem wir nun tagelang auf eher leeren Landstraßen und einsamen Gebirgspässen gereist waren, war der Unterschied zu meist 6-spurigen Einbahnstraßen, die voll sind mit Autos, Menschen und Lieferwagen, schon gewaltig. Eine besondere Herausforderung waren die für europäische Verhältnisse nicht nachvollziehbaren Halte- und Spurwechselmanöver der als Taxis fungierenden Kleinbusse. Obwohl es zwar einen sehr chaotischen Anschein hatte, fühlten wir uns in diesem Straßenverkehr doch wohler als auf den von Aggressionen überhäuftten deutschen Straßen. Denn, obwohl auf eventuell bestehende Verkehrsregeln nicht sonderlich geachtet wird, fährt man doch miteinander und nicht gegeneinander.

Da es uns am Strand von Durban zu voll zum Baden war, fuhren wir nach Umhlanga Rocks, ein paar Kilometer nördlich. Nach einem kleinen Marsch durch ein Naturschutzgebiet fanden wir einen fast menschenleeren Strand mit einem tollen Blick auf die Skyline Durban (Wassertemperatur im Juli um die 20°C).

Unsere dortige Unterkunft Loriebos, eine kleine B&B Pension im Vorort Westville war empfehlenswert. Sie lag fast mitten im Dschungel und morgens wurden wir vom Geschrei der Loris geweckt. Beim Frühstück draußen auf der Terrasse schauten wir den Hunden zu, die erfolglos versuchten, die übers Dach jagenden Meerkatzen zu fangen. Der Mann der Gastgeberin ging als Kind auf eine deutsche Schule und sprach recht gut deutsch. Von beiden

erhielten wir wertvolle Tipps zur Reisegestaltung in und um Durban. Außerdem erfuhren wir, dass wenn die beiden ihre Kinder an der Uni Stellenbosch besuchen, sich immer bei Roosje van der Kaap in Swellendam einquartieren und somit Nick und seine Frau auch gut kannten. Tja, Südafrika ist halt auch nur ein Dorf...

Da wir in der Stadt der tausend Currysorten waren, wollten wir natürlich auch ein Curry probieren. Wir taten dies in einem kleinen Lokal in Westville. Dabei kamen wir zu der Schlußfolgerung, daß Inder oder die von Indern abstammenden Südafrikaner wohl Hornhaut auf ihren Geschmacksnerven haben müssen. Wir konnten jedenfalls erst Tage später wieder etwas geschmackvoll finden...

### ***Natal Drakensberge***

Bei einem Abstecher ins Landesinnere bestätigte sich mal wieder, wie abwechslungsreich dieses Land war. Lagen wir vor wenigen Stunden noch beim Sonnenbaden am Indischen Ozean und schauten den Kunststücken der Surfer auf den 2 Meter hohen Wellen zu, fuhren wir jetzt entlang schneebedeckter Berge zum Royal Natal Park in den kwaZulu Drakensbergen. Dort befand sich Mont-aux-Source, eine bedeutende Wasserscheide. Hier entscheidet es sich, ob das Regenwasser den relativ kurzen Weg nach Süden zum Indischen Ozean nimmt oder über diverse Nebenflüsse in den Oranje gelangt, der dann nach Tausenden Kilometern an der Grenze zu Namibia in den Atlantischen Ozean fließt.

In der Nähe lag Hlalanati, unser Übernachtungs-Camp, was wir nach kurzem Üben auch korrekt aussprechen konnten und in dem wir in eine Unterkunft hatten, die Rondavels, den typischen afrikanischen Rundhütten, ähnelten.

Einen sehr eindrucksvollen Anblick bot das Amphitheater, eine Felsformation, die sich über 5 Kilometer entlang der Grenze zu Lesotho erstreckte. Diese und andere Landschaften wollten wir am besten auf dem Rücken eines Pferdes genießen. In der Nähe von Mont-aux-Source fanden wir eine Stable-Ranch, die 2-, 3-Stunden- und Tagesritte anbot, und mit einer Gegenstimme beschlossen wir einen Ausritt zu wagen. Der wurde auch für unseren ungeübten Reiter (Paul: "Wie bedient man denn so 'n Pferd?") zu einem Erlebnis und war absolut ungefährlich. Bequem auf einem Pferderücken sitzend, ist der Anblick dieser einmaligen Bergwelt noch großartiger. Unser Führer hieß Patrick und kam aus dem Nachbarort. Da er und Anke die besseren Reiter waren, ritten sie oft voraus und Anke konnte in aller Ruhe ihre Englischkenntnisse auffrischen. Es war übrigens einer der wenigen Schwarzen, mit denen wir in Südafrika ein längeres Gespräch führten. Dies wurde nur durch das Einsammeln der Anfänger (Paul & ich) auf ihren eher phlegmatischen Rössern unterbrochen.

### ***Blood River***

Auf dem Weg in Richtung Osten bot sich ein Zwischenstop in den Battlefields an. Das ist eine sehr geschichtsträchtige Gegend und wir machten einen Abstecher zum Blood River. Dort befand sich ein Denkmal, das aus 64 bronzenen Planwagen bestand, die zu einer Wagenburg zusammengestellt wurden und an eine Schlacht erinnern sollte, in der Zehntausende Zulus gegen 400 Buren kämpften. Es gab Tausende Tote auf Seiten der Zulus und etwa 3 Verletzte bei den Buren.

Die Unterkunft in Dundee war der einzige "Durchhänger" der ganzen Reise. Sie hatte zwar Fußbodenheizung aber auch eine sehr gesprächstensive Dame des Hauses. Dazu kam, dass das einzige Restaurant des Ortes, das wir nach sehr langem Suchen fanden, restlos voll war und wir den Abend bei "Wimpy's" verbrachten. Das ist eine sehr häufig anzutreffende Fastfood-Kette. Zur Krönung des Abends wurde dieser Laden auch von einigen lautstarken walisischen Rugby-Spielern, samt weiblichen Gefolge, alle um die 16 Jahre alt, aufgesucht. Der Besitzerin, Franchise-Gewinnerin 1995, war es sehr peinlich als sie uns nach 20 Minuten entdeckte und sich noch keine Bedienung um uns kümmerte. Die wortreichen Entschuldigungen ihrerseits waren uns dann wieder fast peinlich, so ist das eben mit den Südafrikanern.

### ***St.Lucia Wetland Park und Umfolizi/Hluhluwe Park***

Der St.Lucia Wetlandpark war ein sehenswerter Naturpark und lag direkt am Indischen Ozean, eingeschlossen von herrlichen Mangroven-Wäldern. Er war außerdem ein Eldorado für Hochseefangler. Das merkten wir schon auf dem Weg dorthin an den vielen Pick-Up's, die beladen mit vielen Angeln und Strandbuggys unterwegs waren. Der Ort selbst ist ein typischer Touristenort mit vielen netten Unterkünften, Restaurants und Pubs. Mit Hilfe des hiesigen Touristenbüros fanden wir entgegen allen unseren Befürchtungen eine sehr gute Unterkunft am Rande des Flusses mit herrlichem Blick in die dschungelgleiche Umgebung. Es war zwar eine kleine Hotelanlage, aber doch sehr familiär und geschickt konstruiert. Wir konnten sogar den

Preis noch etwas herunterhandeln und blieben dafür gleich zwei Tage. Das Frühstück gab's im Freien und dazu deutschen Schlager oder die Hits von ABBA.

In St.Lucia wurden Fahrten durch den Wetlandpark angeboten. Das wollten wir uns nicht entgehen lassen. Wir fuhren mit einem Boot auf dem Fluss, vorbei an Flusspferden und Krokodilen. Es war schon beeindruckend an 6 Meter langen, zukünftigen Handtaschen und Maulaufreißenden Happy-Hippos vorbei zu gondeln. Obwohl die hier lebenden Krokodile eigentlich keine Chance haben, jemals in die Leder verarbeitenden Industrie zu gelangen, da dazu Tiere aus Krokodilfarmen genommen werden.

Von St.Lucia aus machten wir eine Tages-Safari in den Umfolozi-Hluhluwe-Park. In diesem Naturpark trafen wir vor allem auf jede Menge Nashörner, da es sich dieser Park zu Aufgabe gemacht hat, die vom Aussterben bedrohten Nashörner zu retten. Aber auch Giraffen, Elefanten, Büffel, verschiedene Antilopen und Löwen fanden wir dort.

In dem Park wurde uns auch sehr eindrucksvoll demonstriert, was Südafrikaner unter einem Picknick verstehen. Wir hielten in der Mittagszeit an einem der ausgebauten Picknickplätze und fingen an uns Brote zu schmieren und in der Unterkunft gekochte Eier zu pellen, welch ein Aufwand! Die anderen Gäste dort packten erst einmal ihre Utensilien aus: mindestens 2 Kühltaschen mit Verpflegung, Gasgrill, Weinkanister, Tischdecken, das gute Geschirr und Besteck, Oma und Opa. Dann wurde gegrillt und gegessen. Letzteres konnten wir nicht mehr mit ansehen, die Vorbereitungen allein dauerten länger als unser gesamtes Picknick, inklusive der Toilettenbesuche. Dafür hatten wir den anderen gegenüber einen zeitlichen Vorsprung und waren so ziemlich allein im Park unterwegs, ein paar Stunden jedenfalls.

Zurück in St.Lucia war unser erster Weg zum Quarterdeck, einem Grillrestaurant, das wir schon am Abend zuvor entdeckten. Im Freien sitzend genossen wir leckere Fleisch- und Fischgerichte. Eine Etage tiefer gab es die skurrilsten Biersorten in einer Bar.

Von St.Lucia aus fuhren wir unsere längste Etappe auf dieser Reise. Es ging in das 560 km weiter nördlich gelegene Nelspruit. Auf der Fahrt machte sich der Druck auf den Ohren bei nie enden wollenden Anstiegen und Abfahrten schmerzlich bemerkbar. Angekommen mussten wir leider feststellen, dass die von uns auserkorenen Pensionsbesitzer, das deutsche Ehepaar Schmidt, nicht anwesend waren. Wir fanden dann aber doch noch eine sehr preiswerte Unterkunft, aber weder der Hausherr noch seine Frau waren da. Beide waren im Krankenhaus, da sie an dem Abend ihren dritten Sohn bekamen. Auf den wurde später noch kräftig angestoßen...

In einem Restaurant erfuhren wir dann, was es mit "Neighbourhood-Watching" so alles auf sich hat. Normalerweise standen Schilder mit diesem Schriftzug an jedem Eingang einer von Weißen bewohnter Gegend und wiesen darauf hin, dass unbekannte Personen (meist Schwarze), die sich dort herumtrieben, streng beobachtet werden. Im Restaurant war es etwas anders. Da sprach uns eine Dame vom Nachbartisch auf deutsch an und fragte, ob wir in der Pension Schmidt wohnten. Als wir verneinten, fiel ihr auch wieder ein, dass die Schmidts mit Gästen im Krügerpark sind. Sie erzählte uns noch, dass Herr Schmidt wohl ursprünglich aus der DDR stamme. Danach bedauerten wir es noch ein wenig mehr, dass wir keinen angetroffen hatten.

### **Krüger Park**

Am nächsten Morgen, nach einem wieder mal tollen und sehr üppigen Frühstück, gab uns unser Gastgeber noch einige Tips zum Krügerpark und zu Routen innerhalb des Parks. Der Krüger National Park ist der bekannteste und auch größte Naturpark Südafrikas. Wir waren zwar schon in 3 Parks gewesen und haben eigentlich alle möglichen Tiere gesehen, aber von einem Besuch des Krüger Parks waren wir nicht abzubringen. Das erste Tier, das wir im Park sahen, war eine Löwen-Mutti mit Kätzchen. Auf einem Picknickplatz erzählte uns ein deutscher Parkbesucher von jemandem, der seit über 10 Jahren in den Krügerpark für 2 Monate im Jahr fährt und noch keinen Löwen gesehen hat - müdes Lächeln. Wir konnten sogar noch eins drauf setzen. Kurz vor unserer Mittagspause hatten wir die Gelegenheit die Mittagsvorbereitungen eines Geparden-Pärchens zu beobachten. Sie versuchten sich unbemerkt an einige Antilopen heranzuschleichen, was ihnen trotz etlicher Zuschauer im Rücken auch ganz gut gelang. Nach einer dreiviertel Stunde wurde es uns aber zu lang, im Gegensatz zu den Geparden, die sich ihre enorme Spurtstärke auch sehr genau einteilen müssen.

An manchen Wasserstellen konnten wir ohne weiteres einen halben Zoo in scheinbarer Eintracht finden: Giraffen, Antilopen, Flusspferde, Krokodile, Seeadler, Wasserbüffel, Zebras, und jede Menge in Blechkäfigen eingeschlossene Touristen. In den Naturparks ist das Aussteigen aus den Autos nur an dafür gekennzeichneten Stellen erlaubt und wer die dort lebenden Tiere erst einmal erlebt hat, hält man sich auch daran.

Nach 7 Stunden Safari verließen wir den Krügerpark wieder, da wir keine Unterkunft im Park selbst gefunden hatten. Es war einerseits gerade Pirsch-Saison und andererseits Winterferien in Südafrika und somit war jedes Bett im Park ausgebucht. In manchen Reiseführern wurde sogar

empfohlen bis zu einem Jahr im Voraus zu buchen. Aber das mindert einen Parkbesuch keinesfalls, da in der Nähe des Parks jede Menge Pensionen und Unterkünfte zu finden sind, von denen man bequem Tagestrips unternehmen kann. Wir übernachteten in der Nähe von Haziview in einer Ferienanlage. Dort schliefen wir abermals in einer Rundhütte. In dem dortigen Restaurant, zeigte sich mal wieder, welche reiselustigen Völkchen die Sachsen doch sind. Vom Nebentisch drangen neben den üblichen Sprachbrocken aus Englisch und Afrikaans auch solche wie wir sie von den Sommerurlaubern am Warnemünder Strand kannten.

### **Drakensberge**

Für unsere letzten Tage in Südafrika hatten wir uns noch einen Höhepunkt übrig gelassen: den Blyde River Canyon und die zahllosen Wasserfälle in seiner Nähe. In Sabi, einem kleinem Ort, der von der Holzindustrie lebt, fanden wir mal wieder eine Top-Unterkunft. Von unserer B&B Pension hatten wir einen herrlichen Blick auf das Sabi Tal, in dem der Ort lag. Von hier aus starteten wir unsere Erkundungstour zu den MacMac Pools, in Stein ausgewaschener Wasserlöcher mit eiskaltem Gebirgsquellwasser. Auch die nahe gelegenen MacMac Falls tragen den Namen, weil dieser Gegend viele schottische Goldgräber ihr Glück suchten. Weiter ging es zum God's Window, von dem aus wir bis fast zum Krügerpark schauen konnten, nachdem wir uns an jede Menge keuchender Touristen mit hochwertiger Foto- und Videoausrüstung vorbei gedrängelt hatten.

Die Pottholes sind vom Blyde River ausgewaschene Gesteinsformationen, die riesigen Straßenlöchern ähnlich sehen, aber etwas größer sind (bis 40 Meter tief). Man kann herrlich zwischen ihnen herum klettern, was wir gleich testeten, und wir kamen, wie so oft schon, nach einer kleinen Entdeckungstour hinter einem Schild hervor, auf dem "No Entry" (zu deutsch: kein Durchgang) stand.

Die Fahrt entlang des Blyde River Canyons war schon Erlebnis genug. Es wurde aber noch übertroffen vom Blick über den Canyon auf die Three Rondavels, einer gigantischen Gesteinsformation, deren Anblick allein eine Südafrikareise rechtfertigte. Die Namensgebung wurde uns klar, als wir davor standen. Die drei Felsen ähnelten den typischen runden Behausungen der Schwarzen, den Rondavels, wirklich sehr. Sie waren nur etwas größer. Von diesen Naturwundern fuhren wir durch ein Goldminengebiet, wo auch Minenaktivitäten hörbar waren. Bei einem kleinen Fluss machten wir eine kurze Rast und kühlten unsere Füße. Aber auch nach zwanzigminütigen Waten verding sich nicht ein kleines Nugget zwischen den Zehen...

Weiter ging es nach Pilgrims Rest, einer alten Goldgräberstadt, die so belassen wurde, wie sie vor über hundert Jahren gegründet wurde. Wir kamen uns vor wie in einem alten Western, wenn wir uns die Touristen wegdachten.

Zum Tagesausklang schauten wir uns noch einige Wasserfälle (so 5-6) an, wobei der Lone Creek Fall in der Nähe von Sabi von uns als der schönste gekürt wurde. Zum Abendessen gab es Forelle aus einem der nahegelegenen Flüsse... lecker.

Am nächsten Tag relaxten wir nach einer knapp 4-stündigen Wanderung durch die Bergwelt im Garten unserer Unterkunft. Wir machten die ersten Fotoauswertungen (die Entwicklungspreise waren wie in Deutschland, es dauerte aber nur 2-3 Stunden) und kämpften mit Snoopy, dem Rehpinscher der Gastgeber um unsere Badelatschen. Zum Abendessen wurde ein Braai veranstaltet. Dabei handelte es sich um eine Domäne der männlichen Südafrikaner. Der Braai war ein großer Holzgrill, auf dem leckeren Sachen zubereitet wurden. Dazu gab es neben traditionellen Beilagen auch welche, die uns als Europäer nicht so bekannt und teils sehr gut, teils gewöhnungsbedürftig waren. Da es in der Nacht empfindlich kalt wurde (die Temperaturen bewegten sich im einstelligen Bereich), wurde der Rest der Veranstaltung an die Hausbar, vorm Kamin verlegt. Mittlerweile waren wir zu einer recht lustigen Truppe dort angewachsen. Zu uns gesellten sich neben den Gastgebern noch ein Pärchen aus der (französischen) Schweiz, die eine Bekannte in Bloemfontein besuchen wollten, ein Kapstädter, der nur mal in den Krüger-Park wollte und ein amerikanisches Pärchen, die allem Anschein nach auf ihrer Hochzeitsreise waren. Es gab 'ne Menge zu erzählen: wo alle überall so waren, wo die Neuankömmlinge unbedingt hinfahren sollten und was sie tun und lassen sollten.

Dabei zeigte sich mal wieder wie angeschmiert die Amis sind, mit Englisch als einzige Sprache. Während der Rest sich in manchen Situationen in seiner jeweiligen Heimatsprache (afrikaans, französisch, deutsch) lauthals unterhalten konnte, ohne verstanden zu werden, verstanden alle das, was sich das amerikanische Turtel-Pärchen vergeblich zuzuflüstern versuchte.

Unsere vorletzte Etappe stand am nächsten Morgen an. Die Fahrt ging über den Long Tom Pass. Wir waren in den 3 Wochen ja schon viele Bergstraßen gefahren, aber dieser Pass war aufs neue aufregend. Nördlich von Middleburg machten wir noch einen Abstecher zu einem Ndebele-Dorf. Dieser Volksstamm hat eine bewegte Geschichte hinter sich und ist bekannt für seine buntbemalten Hütten. Dabei werden nicht nur traditionelle Muster und Dinge gemalt, auch



moderne Errungenschaften, wie Telefon, Jumbo-Jet oder die neue südafrikanische Nationalflagge finden Einfluss.

Pretoria, die blühende Hauptstadt, wurde uns von vielen Südafrikanern empfohlen, von Johannesburg wurde uns im gleichen Maße abgeraten. Nicht nur weil Jo'burg eine der kriminellsten Städte der Welt ist, auch weil sie als Stadt außer ein paar Hochhäusern nicht so viel zu bieten hatte wie Pretoria. Der Präsidentenpalast vom Herrn Mandela war wirklich ein Schmuckstück. Wir konnten ihn auch hemmungslos besichtigen, keine Verbotsschilder oder Ordnungshüter. Nur hineingegangen sind wir nicht. Eine Reise nach Pretoria soll besonders im Frühling (Sept.-Okt.) eindrucksvoll sein. Fast jede Straße der Stadt ist von violett blühenden Jacaranda-Bäumen gesäumt und somit scheint die gesamte Stadt in einem lila Blütenmeer zu tauchen.

Wir übernachteten im Holiday Inn Resort, einem 0815-Hotel ohne eigenes Flair, aber B&B-Unterkünfte in und um Pretoria hätten unseren finanziellen Rahmen gesprengt. Abends wurden dann die kurz zuvor gekauften "Reste" vernichtet (ein Paar Six-Packs Windhoek).

Von Pretoria fahren wir direkt zum Flughafen der kurz vor Johannesburg lag und flogen nach Hause. Zurück blieben einmalige Erlebnisse und Eindrücke von einem Land das zu Recht mit dem Slogan wirbt: Die ganze Welt in einem Land.